

Wir schimmern golden vor Dunkelheit in uns
und schwellen an vor Leere innendrin.
Der Seufzer läßt uns steigen in die Luft,
und dieser Blick, der an den Wimpern hängenblieb,
wiegt mehr als wir.

Es ist uns gleich, ob es der Himmel ist
oder das Meer, ob Wolken uns berühren
oder Schaum der fliegt. Wir sind so leicht,
daß wir fast Träume sind, die nichts mehr wollen
als im anderen zu enden.

Die Zeit

Die Zeit trägt uns wie Welpen zärtlich in dem Maul
oder vielleicht in ihrem Atem bloß. Wir wissen nichts,
geführt an uns vorbei, an jedem Wort,
das greifbar wird, vorüber.

Sag: „Dunkelheit“ und etwas wie ein Funke
fällt dir aus dem Mund. Sag Worte die dir leicht
erscheinen: Blume, Nebel, Kuß und siehe,
wie sie zu Steinen werden.

Unklar, woraus wir selbst geknetet sind.
Durchsichtig nach dem Ebenbild der Zeit
werden Körper und Gesichter.
Sie pflückte uns, sie stahl aus Spaß,
was ihr gehört,
und trug uns fort,
Geliebter.

Mit dem Flügel flattert die Nacht
in den Mund des Singenden.
Auch der Weg ringelt sich ihm in den Mund.
Auch die Bäume treten näher, schauen hinein.
Und die Tiere, als Schatten verkleidet,
schweben zärtlich vorbei.

Eine Hand eilt wie Wasser entgegen.
Sie ist silbern zu Bächen,
zu Seen ganz golden,
kühl zu Gräsern
und durchsichtig zu dir.

Angelockt von dem Lied
kommt sie und zündet Durst an,
daß du glühst wider Willen,
und löscht ihn aus
irgendwann.

Purpur

Um uns nur Liebesworte, die stumm im Kreise stehen,
und Blicke, die auf Wimpern wie auf Stelzen gleiten.
Und die Leuchtkäfer die uns aus den Ärmeln hervorlugen,
so dass man nicht weiß, hat man einen Körper,
oder ist uns der der Nacht zuteil geworden.
Unklar ist es im Dunkeln, ob wir fallen oder liegen
oder längst versunken sind. Es bleibt uns wenig.

Wir reißen Tage einen nach dem anderen herunter,
bis zum Vorhang, an dem wir uns begegnen,
an dem wir enden, endlos werden:
zwei Silberstreifen eingenäht in Samt,
zwei Wellen, die sich nicht berühren,
zusammen und allein und dennoch eins.